

Indische Beiträge zur Theologie der Gegenwart. Herausgegeben von Horst Bürkle. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1966. 284 Seiten. Lw. DM 32.80.

Wer einmal versucht hat, im weiten Feld der „einheimischen Theologie“ Anhalt und Richtung zu finden, wird es begrüßen, gerade für den vielschichtigen indischen Bereich zuverlässige Orientierung zu bekommen. Freilich sollte man wissen, was von diesem Sammelband zu erwarten ist: von den elf Autoren sind nur vier Inder; und von 254 Textseiten sind nur 83, also kaum ein Drittel, den indischen Theologen vorbehalten. Der Herausgeber möchte damit an der „ökumenischen theologischen Teamarbeit“ teilnehmen lassen, wie sie ja in Indien in der Tat in Übung ist. Der *authentische* indische Beitrag fällt dabei freilich allzu knapp aus. Statt der wiederholten und sich fortgesetzt überschneidenden Äußerungen z. B. über Brahmabandhav, Appasamy oder Chenchiah, so instruktiv sie sind, hätte man doch lieber einige charakteristische Partien aus dem Werk dieser Inder selbst gelesen. Der Vergleich ist auch lehrreich im Hinblick auf das, was in diesem Band sonst an indischer Theologie geboten wird: in Originalität und Intensität theologischer Denkbemühung reicht es kaum an jene drei heran, allenfalls mit Ausnahme des Beitrags von J. G. Arapura, der, nach einem Bekenntnis zur „universalen Meta-Theologie“ des Vedanta im Anschluß an Tillichs Symbolverständnis die ganze Theologie mit indischen Mitteln aus den Fesseln der „Begrifflichkeit“ zu befreien unternimmt. Surjit Singhs Erörterung von Metaphysik und Personalismus deckt beachtliche Analogien zwischen indischen und westlichen Denkansätzen auf, kommt aber über das Referieren kaum hinaus. Herbert Jai Singh zeichnet ein präzises Bild der sozialen und geistigen Lage, die heute den Hintergrund theologischer Arbeit in Indien bildet. J. R. Chandran schließlich gibt eine Übersicht der bisherigen Entwicklung und berührt sich darin mit den verschiedenen nichtindischen Beiträgen. Vielleicht ist gerade dies charakteristisch für die Situation: man weiß viel über „indische Theologie“ zu sagen, und insofern sind alle Beiträge dieses Bandes lehrreich; aber indische Theologie in actu kommt nur selten zum Zuge.

Ist es Zufall, daß der in allen Arbeiten bei weitem meist genannte Name der von Tillich ist? Auch das wäre immerhin ein bemerkenswerter Befund, daß nicht wenige indische protestantische Theologen heute, unter lautstarker Absage an den „Barthianismus“, offenbar zu einem „Tillichianismus“ unterwegs sind. Gewissermaßen als Gegenpol sei noch auf eine der gewichtigsten Arbeiten des Bandes hingewiesen, die des Katholiken K. Klostermaier über indisch-christliches Mönchtum (samnyasa), getragen von eingehender Vertrautheit mit dem Hinduismus und gerade darum wohlthuend frei von spekulativem Überschwang und oberflächlicher Adaptation, eben darum auch frei für das Wagnis der illusionslosen Konfrontation, mit der auch die indische christliche Theologie stehen und fallen wird.

Hans-Werner Gensichen

KIRCHE UND WELT

Harvey Cox, Stadt ohne Gott? Kreuz-Verlag, Stuttgart 1966. 304 Seiten. Leinen DM 19.80.

Es mag vielleicht etwas eigenartig klingen, aber dieses Buch des jungen baptistischen Theologen mußte einfach geschrieben werden. Die hier verarbeiteten theologischen Erkenntnisse, bisher nur diffus vorhanden, haben geradezu darauf gewartet, zu einem Lichtstrahl gebündelt zu werden. Der verbindende Gesichtspunkt ist der Versuch, die Wirklichkeit ernst zu nehmen. Wo beides — theologische Einsicht und Ernstnehmen der Wirklichkeit — so zusammenkommt wie bei Cox, entsteht beinahe zwangsläufig ein theologischer Bestseller. (240 000 Exemplare dieses Buches sind innerhalb eines Jahres in den USA verkauft worden.)

Cox schreibt mit großer Überzeugungskraft von den Dimensionen der Säkularisierung, die eine „echte Konsequenz biblischen Glaubens“ sei (S. 28), wobei seine Hauptgewährsmänner Dietrich Bonhoeffer und Max Weber zu sein scheinen, und doch: im Grunde ist das ganze Werk zu optimistisch, als daß es zu überzeugen vermöchte. Diese dort entworfene „mündige“ Welt ist eine Utopie, eine schöne und verlockende, aber eben doch eine Utopie. So konnte man in der Zeit des Idealismus schreiben, heute

nicht mehr. Roger Garaudy hat schon recht, wenn er meint, Cox habe das Element der Entfremdung nicht ernst genommen. Das ist die Schwäche des Ansatzes, die die Wirkung des ganzen Buches in Frage stellt.

Otmar Schulz

Disputation zwischen Christen und Marxisten. Herausgegeben von Martin Stöhr. Chr. Kaiser Verlag, München 1966. 272 Seiten. Kart. DM 10.—.

Der Herausgeber dieser zwölf Vorträge ist zugleich wesentlich beteiligt gewesen an dem Zustandekommen dieser Begegnung deutscher Theologen mit tschechoslowakischen Marxisten. Auf zwei Tagungen der Evangelischen Studentengemeinde wurden zu je gemeinsamem Thema marxistische und theologische Beiträge vorgelegt. Der Sinn des Lebens (Machovec/Fred Blum), Zum Begriff der Entfremdung (J. Cerny/W. Matthias), Was ist der Mensch? (M. Zuna/W. Pannenberg), der christliche Glaube zwischen Absterben und Anpassung (M. Prucha/H. Geyer), Kirche und Gesellschaft (E. Kadlecova/T. Rendtorff) — diese Themen gaben den Anlaß, die vom Herausgeber genannten beiden Möglichkeiten eines Disputs unter Beweis zu stellen: 1. Daß es eine Verständigungsmöglichkeit gibt; und 2. daß Menschen miteinander reden. Der Dialog gilt ihm als ein ökumenischer, weil die ökumenische Diskussion mit dem Blick auf die gesamte Ökumene, d. h. auch die Nichtchristen geführt werden muß. Der Intention des Herausgebers und Initiators des Bandes zufolge reiht sich diese Disputation ein in ein Verständnis der christlichen Aufgabe, die die würdigen Ziele des Humanismus aufnimmt. Es gehe um eine Wiedergeburt des Marxismus und des Christentums, die nur dann möglich sei, wenn man nicht sich selbst im Sinn habe, sondern die Welt. Solche Konzentration auf den Menschen hat als der gemeinsame Grundton zu gelten. Stöhr meint auch, daß solche Orientierung die fruchtlose Diskussion um die Existenz Gottes überbietet, weil sie sie hinter sich läßt, indem sie sich der Wirklichkeit zuwendet, die von Gottes Wirklichkeit zeugt. Die Möglichkeit zu diesem marxistisch-christlichen Dialog sieht der Herausgeber in jener Entspannung, die nicht nur mit dem zweiten Vatikanischen Konzil, sondern zuvor schon durch die Entstalin-

sierung angezeigt sei. Betrachtet man diese Zusammenstellung, dann kann man vielleicht sagen: Die Lage ist für Protestanten aller Lager wieder günstiger geworden. So legt denn der Band auch in den einzelnen Beiträgen nicht nur Zeugnis ab von einer gemeinsamen Bemühung, sondern auch von einer lehrreichen Vielfalt, die ja immer die konkrete Gestalt der Freiheit sein wird. Der Band ist nicht repräsentativ, was die Autoren angeht, aber sehr wohl der Sache nach.

Trutz Rendtorff

Roger Garaudy/Johann Baptist Metz/Karl Rahner, Der Dialog oder Ändert sich das Verhältnis zwischen Katholizismus und Marxismus? rororo 944. Hamburg 1966. 139 Seiten. DM 2.20.

Branko Bosnjak/Wilhelm Dantinel/Jean-Yves Calvez, Marxistisches und christliches Weltverständnis. Mit einem Nachwort von Iring Fetscher. Schriften zum Weltgespräch 1. Verlag Herder, Freiburg i. B./Wien 1966. 167 Seiten. Kart. DM 18.—.

Die Tagungen der Paulus-Gesellschaft, zunächst dem Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie gewidmet, entwickeln sich in jüngster Zeit zu einem prominenten Forum marxistisch-christlicher Diskussion. Die mehr akademische Diskussion, die in der Marxismuskommission der Evangelischen Studiengemeinschaft ihren Ort hat, wird hier recht wesentlich ergänzt durch eine aktuelle öffentliche. Sie zeugt von der Annäherung weltanschaulicher Systeme und hat in den beiden hier anzuzeigenden Bänden einen Niederschlag gefunden. Die Konfrontation von Karl Rahner und seinem Schüler Metz mit dem französischen Marxisten Garaudy drängt die Gesprächspartner zu Formulierungen, die die „offizielle“ Theologie und Theorie überschreiten. Wenn Garaudy eine „Besinnung auf das Wesentliche“ bei den Christen und den Marxisten fordert, so ist schon diese Formulierung charakteristisch für eine Situation, in der die Grenzen der Positionen von innen her in Frage gestellt werden. Das Problem der Zukunft, in Deutschland philosophisch und theologisch durch Ernst Bloch angeregt, nimmt dabei eine Schlüsselstellung ein. Die Materialien der christlich-marxistischen Erörterung bekommen in dem Horizont dieser